Medien aktuell

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom : Zeitschrift für Film**

Band (Jahr): **39 (1987)**

Heft 11

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

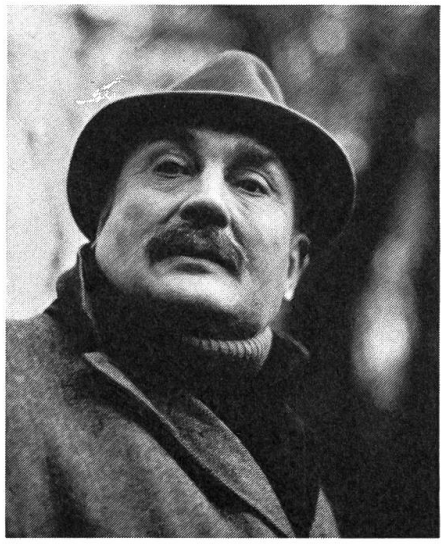
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

montiert (Markus Fischer, Manuela Stingelin). Das Handwerk kommt vor dem Stil. Man kann das geniessen. Leider kommt aber das Handwerk der Schauspielerführung zu kurz.

Eva Scheurer als Nachbarin muss vor allem als Fotoobjekt hinhalten, sich ihr Gesicht ausleuchten lassen, bis sie aussieht wie Hanna Schygulla. In ihrem Gesicht, in ihrem Spiel wäre mehr zu entdecken. Interessanteres gäbe es zu tun, als sie nur auf dieselbe Präsenz wie ihr Partner zu trimmen. Dieser wiederum, Rolf Hoppe in seiner berühmten süssen Intensität, wird hier bewusst gezügelt. Ich weiss nicht, ob dieser Schauspieler



Rolf Hoppe.

überhaupt Aufschlüsse über das Innenleben eines solchen Polizistennachbars geben könnte: Hier tut er es nicht.

Liegt es an der Wahl Hoppes für die Hauptrolle? Liegt es an der ungleichen Kombination? Bei den Schauspielern beginnt das Übel, das den ganzen Film durchzieht, dieses Diffuse, dieser Mangel an Aufschlüssen, an Sichtbarmachen von Innen- und Aussenwelten. Markus Fischers «Nachbar» macht sich aber auch, wenigstens dem Plan nach, in die andere Richtung auf. Das macht mir Hoffnung; alles übrige wäre sympathische Langeweile. ■

Medien aktuell

Franco Messerli

Whitehall-Satyricon

Zur TV-Serie «Yes, Minister» im ARD

«Yes, Minister» sei ihr Fernsehfavorit und die Vorgänge, die darin karikiert werden, seien «sehr gut beobachtet», bekannte Premierministerin Margaret Thatcher. In der Tat, für einmal kann man der «Eisernen Lady» getrost beipflichten; denn was den Zuschauer seit Beginn dieses Jahres jeweils freitags (leider nur im Vorabend-Programm) erwartet, ist nichts weniger als eine höchst amüsante und geistreiche Polit-Satire.

Das Ganze spielt in den viktorianischen Regierungsbauten von Whitehall. Nach dem glanzvollen Wahlsieg seiner Partei, kämpft dort Jim Hacker (Paul Eddington) als Minister für Verwaltungsangelegenheiten gegen eine metastatisch wuchernde Bürokratie. Das Ministerium für Verwaltungsangelegenheiten (MVA) – bei Insidern als «politischer Friedhof» gefürchtet – ist das Oberaufsichtsamt über die Behörden des Vereinigten Königreiches, ein geradezu grotesker Monster-Apparat mit 23000 Beamten. In diese «verfilzte, stickige Whitehall-Bürokratie» will nun Hacker, ein aufrechter, aber etwas naiver Moralist, eine «Schneise» schlagen, denn «es gibt viel zu viel nutzlose Leute, die einfach nur hinter Schreibtischen sitzen».

Dieser gefährliche ministerielle Reformkurs (= «bürgernahe Politik») stösst nun naturgemäss auf entschiedenen Widerstand der vereinigten Staatsdiener ihrer Majestät. Angeführt werden diese vom Chefbeamten Sir Humphrey Appleby (Nigel Hawthorne), dem Ständigen Staatssekretär des MVA, einem geschmeidigen Pragmatiker der Macht und absoluten Experten in bürokratischer Verschleppungstaktik. Politiker hält er prinzipiell für auswechselbare Ignoranten: «Minister kommen, und Minister gehen. In unserem Ministerium bleibt der durchschnittliche Minister höchstens elf Monate im Amt.» Deshalb versucht er seinen Chef («Der kann doch Tom und Jerry nicht von Marx und Engels unterscheiden») möglichst rasch und schmerzlos «abzurichten», ganz nach dem Motto: «Minister sollten nie mehr wissen, als sie wissen müssen.»

Sir Humphrey, ein eigentlicher Ministerial-Mephisto, ist der Geist, der stets verneint – allerdings mittels subtil verschlüsselter Beamten-Dialektik. Sagt er beispielsweise zu seinem Chef: «Haben Sie die Auswirkungen gründlich durchdacht?», heisst das übersetzt: «Sie werden das nicht machen». Oder «Mit Verlaub, Minister...» bedeutet in der Übersetzung: «Minister, das ist die dümmste Idee, die ich jemals gehört habe.»

Trotz Humphreys umsichtig-diskreter Führung, tritt der arme Hacker, in bester Politiker-Manier, von einem Fettnäpfchen ins andere. Als er in einem Anfall sparpolitischer Raserei kurzerhand seinen Dienstwagen samt Chauffeur und einen Teil seiner Bürokräfte wegrationalisiert, landet er nach einem Diplomaten-Empfang betrunken

in der Gosse. Einen Gewerkschaftssekretär, der ungehindert in sein Büro vordringt, hält er für einen höheren MVA-Beamten und eröffnet ihm, Gewerkschafter seien «stur wie Panzer» und «strohdumm». Als es einmal ganz schlimm kommt, erwägt Downing Street Nr. 10 gar die Auflösung des MVA. Doch Bernard Woolley, Hackers persönlicher Referent, weiss auch in höchster Not Rat: eine PR-Kampagne für das bedrohte Bleistiftkauer-Heer mit Slogans wie: «Was dem Seemann die Sextanten, sind dem Bürger die Beamten.»

Was auch immer das Thema der einzelnen Folgen ist, ob Staatsbesuch, Datenschutz, Umweltprobleme oder Zusammenarbeit mit der Privatindustrie, selten durchschaut der gute alte Jim die Mysterien seines Ministeriums. So bleibt zu guter Letzt meist Sir Humphrey der (heimliche) Sieger, indem er seinen Minister im Glauben belässt, er habe seinen Standpunkt durchgesetzt.

Politiker contra alteingesessene Beamtenschaft, das ist der vergnügliche Dauer-Plot von «Yes, Minister». Antony Jaye und Jonathan Lynn schrieben diese strikt überparteiliche «Whitehall-Persiflage» (Der Spiegel) für die BBC. In Grossbritannien war diese Serie zu Beginn der achtziger Jahre ein TV-Hit, der – vielfach preisgekrönt – in 45 Länder verkauft wurde. Die ARD sendet zunächst 21 Folgen à 25 Minuten, jeweils freitags um 17.55.

Wer durch dieses bissige Polit-Lehrstück auf den Geschmack gekommen ist, dem sei als Geheimtip «Yes, Minister. Die Tagebücher eines Kabinettsministers», herausgegeben von A. Jaye und J. Lynn (erschienen als Goldmann-Taschenbuch) empfohlen.

In England ist Hacker mittlerweilen in Downing Street Nr. 10 eingezogen und Sir Humphrey zum Kabinettssekretär promoviert; folglich heisst nun die Serie «Yes, Prime Minister».

An diesem britischen Ministerial-Satyricon sollten sich die deutschsprachigen TV-Anstalten ein Beispiel nehmen, denn Satire ist ja bekanntlich nicht gerade ein Glanzpunkt ihrer Programme. Wie wär's mit einer TV-DRS-Serie «Ja, Herr Bundesrat»? ■

«Europa TV»: Programm eingestellt

epd. «Europa TV», das Satellitenprogramm der Europäischen Rundfunkunion, hat seine Sendungen eingestellt. Der Verwaltungsrat des von fünf europäischen öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten gebildeten Konsortiums beschloss in Hilversum, den Programmbetrieb einzustellen. Wie aus ARD-Kreisen zu erfahren war, ist das Satellitenprogramm, an dem die ARD, die niederländische NOS, die italienische RAI, die portugiesische RTP und die irische RTE beteiligt sind, inzwischen bei der NOS, die die technische Abwicklung des Programms besorgte, mit rund zehn Millionen Mark verschuldet. Auf der Verwaltungsratssitzung sei keine Lösung gefunden worden, die beteiligten Rundfunkanstalten zu finanziellen Leistungen, die über die vertraglichen Verpflichtungen hinausgehen, zu bewegen. In letzter Minute sei auch ein Angebot der internationalen Sport- und Werbeagentur «West-Nally», sich an dem Programm zu beteiligen, gescheitert, da sich die Agentur nicht bereit gezeigt habe, das volle finanzielle Risiko zu übernehmen. Dies war von seiten der ARD gefordert worden.

Wie der Pressesprecher des ARD-federführenden Südwestfunks, Horst Walker, mitteilte, sei mit dem Abbruch des Sendebetriebs noch nicht die Auflösung des Konsortiums vollzogen worden. Eine Wiederbelebung von «Europa TV» sei allerdings «sehr unwahrscheinlich». Das seit Oktober 1985 über den Fernmeldesatelliten ECS verbreitete Programm, das zum Schluss europaweit von rund 3,5 Millionen Haushalte empfangen worden ist, war von den beteiligten Anstalten für eine Versuchsphase bis 1987 mit 34,4 Millionen Schweizer Franken finanziert worden (die ARD übernahm davon 21,8 Prozent).

Das Projekt geriet in die finanzielle Krise, da «Europa TV» 1986 nicht einmal ein Zehntel der erhofften 18 Millionen Mark an Werbeeinnahmen verbuchen konnte. Beeinträchtigt wurde das Satellitenprogramm auch durch die Verzögerung des Betriebs des europäischen Rundfunksatelliten «Olympus». Dieser kann infolge der Schwierigkeiten der Trägerrakete «Ariane» vermutlich erst 1989 in seine Erdumlaufbahn gebracht werden. «Europa TV» hätte daher weitere zwei Jahre auf die erhoffte Steigerung der Reichweite warten müssen. Von seiten der ARD wurde ferner das mangelnde Engagement anderer europäischer Rundfunkanstalten an dem Satellitenprojekt bemängelt. ■